

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu Hebräer 4,12-13
am 15.02.2004**

„Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen.“

Liebe Gemeinde,

beim Hören unseres heutigen Predigttextes musste ich unwillkürlich an einen Ausspruch meines langjährigen Mathematiklehrers denken. Wenn wir da eine Arbeit schrieben und ich mit meiner recht bescheidenen Begabung für dieses Fach versuchte, auch schon mal mit nicht so ganz legalen Methoden über die Runden zu kommen, da pflegte dieser Lehrer die Worte zu sprechen: „Jörg, Vorsicht – du weißt doch: der liebe Gott sieht alles!“

(Wobei man diesem Lehrer eine gewisse Vermessenheit bescheinigen muss: denn mit dem „lieben Gott“ meinte er in solchen Momenten natürlich niemand anderen als sich selbst!)

Aber Spass beiseite: „Der liebe Gott sieht alles!“ – oder, mit den Worten des Hebräerbriefes gesprochen: „Kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen“ – das ist nicht gerade eine angenehme Botschaft, die wir da zu hören bekommen. Sehr „lieb“ tritt er uns hier gerade nicht entgegen, der sogenannte „liebe Gott“, der alles sieht. Ebenso wenig wie ein Mathematiklehrer fünf gerade sein lassen kann, kann Gott offenbar mal ein oder auch 2 Augen zudrücken, nein: alles sieht er; nichts bleibt vor ihm verborgen.

Da kommt mir George Orwell in den Sinn: „Big brother is watching you“ – der große Bruder beobachtet dich. – Machen wir uns bitte nichts vor: was uns der Hebräerbrief hier aufischt, klingt nach Totalitarismus, nach Diktatur – von wegen „lieber Gott“!

Im Gegenteil: dieser Gott, dem nichts verborgen bleibt, hat Menschen an ihm irre werden lassen! Diese Vorstellung, immer und überall beobachtet und kontrolliert zu werden – so ein Gott verbreitet Angst und Schrecken. Vielleicht sagen Ihnen die Namen Tilmann Moser oder Fritz Zorn etwas. Diese beiden haben so einen Gott kennen gelernt, ja

sie haben ihn hassen gelernt und ihren Hass in Büchern festgehalten. „Gottesvergiftung“ nennt Tilmann Moser sein Buch, in dem er mit diesem Gott abrechnet. Und diesen Gott sollte uns der Hebräerbrieff nahe bringen wollen? Sollte er uns auch so „vergiften“ wollen?

Nun, sie werden von mir kaum erwarten, dass ich diese Frage bejahe. Und in der Tat bin ich zutiefst davon überzeugt: das Wort Gottes will durch und durch eine aufbauende, Kraft spendende Nahrung sein und kein Gift. Gott will nicht bedrohen, sondern retten. – Was aber machen wir dann mit solchen Worten? Sind sie als peinliche „Entgleisungen“ anzusehen, die wir besser mit Schweigen bedenken sollten?

Da bin ich nun wiederum nochmals ganz anderer Meinung, ja ich sage Ihnen klipp und klar: diese Worte sind wichtig, unverzichtbar wichtig für die vielen Menschen, die es neben den Fritz Zorns und Tilmann Mosers auch noch gibt: für die Leute, die solche unbequemen Worte gern überlesen, die sich vielmehr ihren „lieben Gott“ halten und immer nur Freundliches und Angenehmes aus seinem Munde und über ihn hören wollen. Ich würde mich wundern, wenn diese Gefahr nicht auch die unsrige wäre: Gott gewissermaßen zu zähmen, einzusperren, zu domestizieren und auf ein handliches Format zurechtzustutzen.

Und was das betrifft, so meine ich: es gibt nicht nur eine Gefahr der „Gottesvergiftung“, nein: es gibt auch eine Gefahr der – ich nenne es mal so: „Gottesüberfütterung“: da schmeckt Gott dann dermaßen gut, hat gewissermaßen den Charme einer Riesenportion Süßigkeiten, so dass man sich daran – auf gut Deutsch: überfressen kann, und das zieht Übelkeit und Schlimmeres nach sich. Gesund und „nahrhaft“ ist auch das nicht!

Ich meine: vielleicht braucht es die schwierige, sperrige, auch dunkle Seite an Gott, damit wir dann die helle und wohltuende Seite an ihm auch wirklich zu würdigen wissen. Ansonsten wird Gott banal! Er wird harmlos! Und Gott verträgt ja viel, aber sicher nicht dies, banal und harmlos zu werden! Wenn wir vorhin in der Lesung aus dem Jesajabuch diese wunderschönen Worte gehört haben: „Wie der Regen und der Schnee vom Himmel auf die Erde fällt und der Boden fruchtbar werde, so ist Gottes Liebe auf der Erde“ – dann wohnt diesen wunderschönen Worten erst dann echte Kraft inne, wenn dieses Wort Gottes sich – um im Bilde zu bleiben – auch wirklich in dem Boden, auf den es fällt, durchzusetzen vermag und nicht an einer harten, trockenen Schicht gleichsam abperlt.

Anders gesagt: ein lieber, gütiger Gott – so wie wir uns ihn sicher allesamt wünschen! – er wäre uns nichts nütze, wenn er seine Liebe und Güte nicht auch durch Widerstände hindurch zur Geltung bringen könnte! Und dazu bedarf es dieses Blickes ins Verborgene; dafür muss sein Wort die erwähnte „Schärfe“ mitbringen. Um retten zu können, muss Gott zugleich „richten“! Sonst wäre er eine Witzfigur, ganz nett,

aber nicht ernst zu nehmen!

Das wäre der Gott, von dem der Spötter Voltaire gesagt hat: „Gott vergibt; das ist ja sein Metier.“ Dieser Gott, schon ziemlich senil und mit weißem Bart über den Wolken thronend, hat Eingang in unsere Vulgärfrömmigkeit gefunden, ja für viele Menschen ist das – ob sie es zugeben oder nicht – die typische Gottesvorstellung! So ein Gott kann auf den ersten Blick ganz angenehm sein, eben weil er so lieb ist, um nicht zu sagen: so soft, so pflegeleicht und anspruchslos. Aber eben deshalb wäre er schon auf den zweiten Blick nur noch uninteressant und reizlos. Einer, ja der eine, an den wir glauben sollen, dem wir uns mit Leib und Leben anvertrauen können, wäre er sicher nicht. Denn er hätte uns angesichts der echten Probleme, die uns zu schaffen machen, nichts zu sagen.

Der Gott des Alten und Neuen Testaments, liebe Gemeinde, hat uns etwas zu sagen, sehr viel sogar! Und deshalb ist immer wieder in der Bibel und auch im Hebräerbrief von der Kraft seines Wortes die Rede und eben auch von seiner „Schärfe“: „schärfer als ein zweischneidiges Schwert“ ist es, wie wir hier hören.

Das heißt ja nichts Anderes als dies: an Gottes Wort kommt kein Missetat und damit verbunden vor allen Dingen niemand, der solch einen Missetat verschuldet hat, so einfach vorbei – um im Bilde zu bleiben: weder auf der einen noch auf der anderen Seite. Da kommen Dinge ans Tageslicht, die wir lieber mit dem Mantel des Schweigens zugedeckt sein lassen würden. Schon in der Bibel gibt es Beispiele zuhauf dafür, und zweie davon möchte ich erwähnen:

→ 2. Samuel 11+12: David – Bathseba – Uria; Nathans Rede: ein reicher Mann nimmt für seine Gäste das einzige Schaf eines armen Mannes...; David empört sich gegen den reichen Mann → Nathan: „Du bist der Mann!“...

→ Johannes 8: Jesus und die Ehebrecherin: sie soll gesteinigt werden
→ Jesus: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!“...

Das, liebe Gemeinde, sind zwei Beispiele solcher Worte, die schärfer sind als ein zweischneidiges Schwert; Worte, an denen diejenigen, die sie hören müssen, nicht vorbeikommen, Worte, die vielmehr in der Tat durchdringen bis in Seele und Geist, bis in Mark und Bein. Und ich nehme mal an, jeder von uns könnte aus dem eigenen Leben solche Worte hinzufügen – Worte, durch die wir in bestimmten Situationen sozusagen eiskalt erwischt worden sind; Worte, die wir uns gesagt sein lassen mussten und ohne deren Beachtung wir nicht einfach weiterleben konnten.

Ich meine, die biblischen Beispiele und vielleicht eben auch andere,

ähnliche Worte, die wir aus dem eigenen Leben hinzufügen können, sie zeigen uns sehr gut, wie es um Gottes Wort überhaupt bestellt ist. Zweierlei fällt mir daran auf:

Zunächst: Gottes Wort ist oder kann zumindest sein: ein unangenehmes, unbequemes Wort. Es deckt schonungslos auf, was da im Argen liegt. Die Menschen, an die es gerichtet ist, können sich nicht länger verstecken hinter der Fassade, die sie da mühsam errichtet haben. Sie werden bloßgestellt. Da hat der Big Brother tatsächlich den hintersten Winkel der Seele beleuchtet. Und dort sieht es nicht gut aus, überhaupt nicht. Sicher wäre es angenehmer, die Fassade könnte stehen bleiben: „Nur nicht daran rühren! Sie ahnen ja gar nicht, was da alles unter der Oberfläche steckt!“ – So oder ähnlich bekomme ich es in Gesprächen des öfteren zu hören. Aber Gott rührt daran; ihm entgeht nichts; er guckt unter die Oberfläche. Er deckt unsere Schwächen auf und konfrontiert uns damit. Unangenehm ist das, schmerzhaft, in der Tat. Vor diesem Gott kann man Angst haben; ja man kann ihn sogar hassen lernen.

Aber das kann man nur, wenn man ein zweites Charakteristikum des Wortes Gottes übersieht, ein Charakteristikum, das ebenfalls in der Geschichte mit David und auch in der mit der Ehebrecherin und Jesus deutlich wird: Gottes Wort deckt unsere Schwächen nicht mit dem Zweck auf, den so Blamierten im Regen stehen zu lassen oder gar kaputtzumachen. Gott vergiftet gerade nicht! Ebensowenig wie ein Arzt, der seinen Patienten ja auch nicht einfach mit einer niederschmetternden Diagnose nach Hause schickt, sondern sich alle nur erdenklichen Möglichkeiten der Therapie überlegt. Bloß: um überhaupt zur Therapie vorzustoßen, bedarf es zunächst eben doch der Diagnose, und die Therapie kann nur gerade in dem Maße erfolgversprechend sein, wie der Arzt sich und dem Patienten bei der Diagnose nichts vorgemacht und nichts verschwiegen hat!

Was folgt in unseren beiden biblischen Beispielen auf die harte Diagnose? Gibt es da so etwas wie eine Therapie?

→ David: er erschrickt vor sich selber. Und er gesteht seine Schuld ein. Damit öffnet er sich selber den Weg zur Zukunft. Und Nathan kündigt ihm an: du wirst nicht sterben, ja du bleibst König. Freilich: das Kind, das Bathseba von dir erwartet, es wird sterben. Aber sie wird erneut schwanger werden, und sie soll dir einen Sohn zur Welt bringen. – Nun, wir wissen, wie es weiterging: dieser Sohn war Salomo, der spätere Nachfolger Davids. Und David wurde der größte und wichtigste König, den Israel je hatte. Gott schenkte ihm Zukunft – ihm, einem klassischen „Schreibtischmörder“!! Aber nur gleichsam durch das Gericht hindurch, das David selber auf sich gezogen hatte!

→ Und in der Geschichte von der Ehebrecherin: Keiner sagt mehr ein Wort; die Pharisäer und Schriftgelehrten ziehen beschämt ab, und die

Frau wird nicht gesteinigt. Wie weit die Männer später durch dieses Ereignis geprägt waren, wie sehr es sie in ihrem künftigen Leben hat bestimmen können – das wissen wir nicht. Immerhin, sie haben nun die Chance, ihre Maßstäbe einer gründlichen Prüfung zu unterziehen und sie zu verändern.

So gravierende Reaktionen – bewirkt durch ein kurzes Wort, einen kurzen Satz! Und allemal nicht, um die angeredeten Menschen fertigzumachen, zu demütigen, sondern um Neuanfänge zu ermöglichen. Wenn Gott bis in den hintersten Winkel unserer Persönlichkeit schaut und wenn er uns in der Tat den Spiegel mit schonungsloser Deutlichkeit vor Augen hält, dann nicht, um uns fortan allein zu lassen. Sondern um uns den Weg heraus aus der Misere zu weisen, in die hinein wir uns und andere immer wieder verstricken. Eine Predigt zu Hebräer 4, die das verschweigt, versündigt sich am Predigttext. Denn unsere beiden harten Verse 12 und 13 stehen in einem bestimmten Zusammenhang: in den vorangehenden Versen geht es um die sogenannte „Ruhestätte“, die Gott für alle bereitet hat, die an ihn glauben. Dieses Wort „Ruhestätte“ bedeutet in der Sprache des Hebräerbriefs ungefähr das, was Jesus selbst das „Reich Gottes“ genannt hat. Dorthin will Gott uns bringen. Allerdings geht das schlechterdings nicht so, dass auf dem Weg dorthin einfach das Mäntelchen des Schweigens über die dunklen Seiten in unserem Leben gedeckt würde. Noch einmal: die Diagnose muss der Therapie vorangehen. Therapie ohne schonungslose Diagnose: das wäre nicht heilsam; und zugleich umgekehrt: die bloße Diagnose ohne sich daran anschließende Therapie: das wäre durch und durch lieblos, ja zynisch.

Liebe Gemeinde, ich habe von Tilman Moser und Fritz Zorn gesprochen. Ihre Bücher haben mich wirklich schockiert. Ich möchte nicht in der Haut derer stecken, die ihnen nur einen unbarmherzigen, ewig schnüffelnden und fordernden Gott ins Herz gestoßen haben, einen Gott, der nur tötet, der vergiftet, aber nicht lebendig macht. Es wäre die totale Perversion unseres Predigttextes, Gott und sein Wort „quasipädagogisch“ als Mittel zur Disziplinierung unserer Kinder einzusetzen. In einem solchen Falle, seien Sie sicher, da richtet sich dann das zweischneidige Schwert auf keinen anderen als auf den, der Gottes Wort dermaßen missbraucht!

Aber auch das Umgekehrte gilt: wo Gott nur noch als der liebe, nette Onkel von nebenan dargestellt wird, auch da verfehlen wir ihn. Er will ernstgenommen werden –als Therapeut, aber eben auch als Diagnostiker!

Während ich mit der Vorbereitung dieser Predigt beschäftigt war, erreichte mich ganz zufällig eine Information, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte: der von mir erwähnte Tilman Moser hat gerade kürzlich erst ein neues Buch veröffentlicht. Es trägt den Titel: „Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott“. Ich habe es natürlich

gleich gekauft und gelesen. Moser beschreibt darin die Entwicklung, die er selber im Hinblick auf Gott und die Wirkung der christlichen Botschaft erlebt hat. Nun – Tilman Moser hat seit 1976, als er sein Buch „Gottesvergiftung“ schrieb, sicher keine 180 – Grad – Wendung in die Gegenrichtung genommen. Aber er erkennt jetzt an: der Glaube kann durchaus eine hilfreiche, den Menschen aufrichtende Wirkung haben. Er muss durchaus nicht zwangsläufig zur Neurose führen. Gottes Wort muss kein Gift sein, es kann auch Heilmittel werden. Alles kommt darauf an, wie es einem Menschen nahegebracht wird. Alles in allem ist Gott für Tilman Moser „erträglich“ geworden.

Das ist sicherlich eine Begrifflichkeit, die man ihrerseits kritisch sehen kann. Aber wenn sich auch bei Menschen wie Tilman Moser, die Gott, Glaube und Kirche im Grunde äußerst skeptisch gegenüberstehen, die Beobachtung aufdrängt, dass der Glaube heilsam sein kann, dass Menschen mit Gott einfach besser durchs Leben kommen als ohne ihn, dann kann uns das doch zunächst nur freuen. Genauso war es doch damals zur Zeit der ersten Christen: auch damals entfaltete der Glaube seine Anziehungskraft durch eben diese Beobachtung! Und eben deshalb begannen sich viele Menschen dafür zu interessieren.

Und doch bleibt es dabei und hat schon damals zur Seriosität der christlichen Botschaft beigetragen, so wie etwa der Hebräerbrief sie entfaltet: Gottes Heilsbotschaft kann nur dort wirken, wo wir zunächst einmal anerkennen, dass wir sie überhaupt brauchen, und zu dieser Einsicht werden wir ohne eine unbestechliche Diagnose nicht kommen. So eine Diagnose schmerzt. Aber sie öffnet uns neue Horizonte. Dazu ist sie unerlässlich. Und weil das so ist, deshalb meine ich: auch wenn das Bild von Gottes Wort, das schärfer ist als jedes zweischneidige Schwert, sicher kein sehr angenehmes Bild ist: letzten Endes sollten wir froh sein, dass es dieses Wort gibt! Wir tun gut daran, es uns gesagt sein zu lassen, es zu hören und da, wo es uns trifft – mit Gottes Hilfe – neu anzufangen! Amen.